

für Halle biertäglich bei zweimaliger Auslieferung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auswärts, Zuzahlungsgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen. Alle unterhalb eingetragene Manuskripte sind ohne Rücksicht übernommen. Rücksende nur mit Quittungsausschnitt. „Saale-Ztg.“ geneigt. Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133 a. Anzeigen-Verzeichnis: Große Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 591.

Saale-Zeitung.

Dezundvierziger Jahrgang.

werden die Spaltenpreise aber deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von anderen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Restanten der Seite 75 Pfg. für Halle und auswärts 1 M. Erscheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal. Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 4. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 591.

Nr. 386.

Halle a. S., Donnerstag, den 19. August.

1909.

Frankreichs Sozialismus in der Entwicklung.

(Ministerpräsident Briand als Erzieher.)

Während die offizielle Politik Deutschlands wieder zu ihrer lieben blauschwarzen Reaktion zurückgekehrt ist, so daß wir in der nächsten Zeit eine neue Verschärfung der Gegensätze erwarten dürfen, bietet Frankreich ein durchaus gegenteiliges Bild. Seine Politik macht immer kühnere Ansätze zur endlichen Verwirklichung der Demokratie. Seine Gesetzgebung bleibt theoretisch überall bemüht, sozialen Frieden zu stiften und die sozialen Gegensätze nach Kräften auszugleichen. Die Hoffnungen, die man in diesem Sinne an die Person des Individualisten Clemenceau geknüpft hatte, haben sich nur teilweise erfüllt. Sein Sturz führte einen Mann aus Staatsruder, von dessen sozialem Verständnis man endlich eine Beruhigung der Gemüter und ein wenig mehr prinzipielle Energie zur Durchführung der zahllosen geplanten Reformen erwartete. Briand ist, wenn man sich so ausdrücken darf, die erste Regierungsoption der Bourgeoisie an die Arbeiterklasse. Er ist heute kaum 47 Jahre alt und hat eine ebenso schnelle wie brillante Karriere hinter sich. Als Sohn einer nicht sehr reichen Kaufmannsfamilie in Nantes war es ihm nur mit Mühe möglich, seine Rechtsstudien zu beenden und sich als Advokat in St. Nazaire niederzulassen. Damals war er durchaus revolutionär gesinnt. Er erwartete sich bei seinem Ruf ins Parlament als ein Arbeiterkämpfer, der, wenn er in Arbeiterkreisen bereits als der „Genosse“ (le camarade) Briand bekannt. Seine Verehrbarkeit und seine raschende Intelligenz verhalfen ihm bald einen angesehenen Platz in der Arbeiterpartei. Er bekämpfte damals den französischen Parteilosismus und machte sich zum Wortführer jener kleinen, stürmischen Gruppe, die den Generalstreik und die Gewaltrevolution als das alleinige Befreiungsmittel der Arbeiterklasse predigte. Man wählte ihn 1902 als Abgeordneten des Wahlkreises St. Etienne ins Parlament, wo seine ruhige und energische Verbamtheit schon bei seinem ersten Auftreten Senfation machte. Die Regierung betraute ihn mit dem Studium des Gesetzesentwurfes über die Trennung von Kirche und Staat, und er begann einen Bericht auszuarbeiten, den er mit außerordentlicher Fähigkeit vor der Kammer zu verteidigen mußte und der kürzlich (nachdem 1905 die Trennung von Kirche und Staat Gesetz geworden war) in Buchform erschienen ist. Dieser Bericht des jungen Abgeordneten war ein Meisterwerk und der Ausgangspunkt seines Ministerpostens. Als Clemenceau nur drei Jahren sein Kabinett konstituierte, berief er Briand zunächst als Unterrichtsminister, welchen Platz er später mit dem des Justizministers vertauschte. Heute ist Briand nicht mehr der Revolutionär von ehemals. Im Laufe der Jahre hat er sich davon überzeugen müssen, daß die revolutionäre Idee, an der er sich gleich vielen anderen in der Jugend begeisterte, unmöglich die Lösung der sozialen Frage in sich schließen

kann. Er sah immer deutlicher die Zusammenhangslosigkeit der Arbeitermassen, ihre undisciplinierte und unklare Orientierung gegen ein undeutliches Ideal. Und er begriff die Notwendigkeit, das Wörtchen Revolution um seinen Ausdrucksbuchstaben zu fügen. Kritische Briand hat sich im Laufe der Jahre zu Realisten gewandelt. Er sieht nur noch auf das Mögliche, und seine Politik wird sich nur noch auf die Verwirklichung dieses Möglichen beschränken. Vor allem ist er ein überzeugter Anhänger der Arbeitergewerkschaften. Die Gewerkschaft, so sagte er gelegentlich, ist die Volksschule des Sozialismus, und wenn die französischen Gewerkschaften sich jetzt von der Bevormundung der politischen Parteien freigemacht haben, so ist dies zum großen Teil dem heutigen Ministerpräsidenten zu verdanken. Er will die Gewerkschaften zu einer rein wirtschaftlichen Interessenvertretung der Arbeiterklasse machen, und dabei sollen sie die Vorbereitung dessen, was nach Briands Meinung der Arbeiterklasse notwendig, nämlich die Beteiligung am Eigentum, sein. Hieraus ergibt sich, schreibt Hermann Jernau in der „Hilfe“, die Notwendigkeit einer Erziehung und Vorbereitung der Arbeiterkraft zu ihrer neuen Rolle. So lange aber der Arbeiter nicht selbst bestift, solange er seine Wirtschaftsinteressen nicht selbst verwerten lernt, solange wird auch diese wirtschaftliche Klaffergewerkschaft unmöglich sein. Der Sozialismus, so wie ihn dieser erste sozialistische Ministerpräsident vertritt, ist also ein langsames Hinüberwachen in einen neuen Zustand, ein allmähliches Vorherrschen der streifen Klassengegenstände und ein langsamer Sieg der Arbeit, sondern mit dem Kapital. Kapital und Arbeit werden schließlich nur noch eine Einheit bilden und nicht mehr jene zwei Gegensätze, unter deren Zusammenprall wir heute leiden. Briand ist ein Anhänger des Defensivjournalisten, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte und den man den Vater des utopischen Sozialismus genannt hat. Rein Geringerer als Jola hat am Ende seines Lebens diese fourieristischen Ideen wieder zu Ehren gebracht. Sein Roman „Arbeiter“ ist die plastische Darstellung dieser friedlichen Entwicklung in eine neue Gesellschaft hinein. Friedlich steht hinter dem Projekt Briand ein wenig von der Ideologie dieses Romans. Nicht sonst hat Briand eine revolutionäre Periode gehabt. Sein Vorteil über alle bisherigen Staatsmänner besteht gerade in seiner tiefen Kenntnis der sozialen Frage und davor, die an ihrer Lösung am meisten interessiert sind: der Arbeiter. Und weil er sich von Revolutionär zum Realisten gewandelt hat, weil er entschlossen scheint, sein sozialistisches Ideal nicht aufzugeben und dennoch mit einer radikal bürgerlichen Mehrheit zu regieren, bewegen hat er einige maßgebende Sozialisten beauftragt, einen Gesetzesentwurf in diesem Sinne auszuarbeiten. Sobald einmal die vom Kabinett Clemenceau unerledigten sozialen Reformen beendet sein werden (was vor den Wahlen 1910 geschehen soll) wird er der Kammer diesen Entwurf vorlegen. Man darf mit Recht auf die Debatten neugierig sein, die sich um dieses Projekt entspinnen werden.

Deutsches Reich.

Sol- und Personalnachrichten.

Der neue Unterrichtssekretär.

Aus Düsseldorf wird gemeldet: Zum Nachfolger des aus dem preussischen Innenministerium nach dem Reichsamts des Innern berufenen Unterrichtssekretärs Richter ist, wie die „Düsseld. Ztg.“ zuverlässig erfährt, Regierungspräsident Schreiber ernannt worden.

Der Reichskanzler und die Kretzfrage.

Die „Leipz. N. N.“ meinen: In Berlin scheinen „wichtige Nachrichten“ in der Kretz-Angelegenheit eingetroffen zu sein, die sogar die Unannehmlichkeit des Wilhelmshöhe bei dem Kaiser weilenden Reichskanzlers erforderlich machten. Uns wird gemeldet:

Wilhelmshöhe, 18. Aug. Der Reichskanzler von Reichsmann Holweg ist kurz nach der Beendigung der aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Franz Josef veranstalteten Festfeier angeheilig in Folge von dringlichen Orientierungsnachrichten stehenden Fußes 1/2 Uhr nach Berlin zurückgekehrt.

Wenn die Haltung der deutschen Diplomatie in der Kretzfrage heute noch diejenige ist, die Fürst Bülow i. Zt. unter Zustimmung des Deutschen Reichstages mittheilhaft dargestellt hat — die Politik absoluter Passivität in allen die Kretzfrage berührenden Situationen — dann hätte der Deutsche Reichskanzler gar keine Ursache, „Rehender Fußes“ Wilhelmshöhe zu verlassen. Die Wiederholung der griechischen Frage an der freilichen Küste kann das Deutsche Reich ebensowenig interessieren, als das Stillen des Griechenkrieges auf dem Inseln.

„Bülow.“

In den „Süddeutschen Monatsheften“ geht Paul Walsburg im letzten nach, die zu Fürst Bülows reaktionärer Haltung im letzten Jahre der Reichskanzlerschaft führten. Wunders, was da gelangt wird, ist zwar nicht neu, kann es auch nicht sein, aber die Frage ist, in der in dem Artikel zu uns gesprochen wird, reizt zum Weiterlesen. Walsburg sagt:

„Solange der Fürst, wie Pitt in den Jahren der Tariffürsorge, dem Parlament gegenüberstand, so animal zu generis, als „Wilde“, als — seien wir ganz offen — Fratzen W. II., war er als Staatskünstler stark, wenn auch vielleicht als Charakter unerschrocken. Sobald er aber daran gegangen war, erste staatsmännliche Ziele auf neuer tatsächlicher Grundlage zu verfolgen, dem Parlament und dem Reich das zu geben, was man so kategorisch nennt, da wollte nichts mehr ganz gelingen, nicht einmal mehr die „Aufnahme“. Vielleicht hat der Mann, der das Zentrum in so schöne Begeisterung für die Fichte hinein überredet hatte, der daran gewöhnt war, die Arbeit des Staatsmannes mit den Mitteln des Diplomaten zu verrichten, bald nach der Reichstagsauflösung eingeleitet, daß sich in den Elementen der programmatisch festgelegten Systemlosigkeit — das sind die Fraktionen — sein System durchbringen läßt.“

Walsburg aber könnte ihn ein Anderes. Es will doch scheinen, als sei Fürst Bülow erst seit den Novembertagen 1908 seiner Mittel nicht mehr Herr gewesen. ... Woher er nicht mehr Kanzler des Reiches sein,

Feuilleton.

Lebensphilosophie.

Von Dr. Friedrich Krumbholz.

(Nachdruck verboten.)

Die Philosophie hat man die Trösterin der Menschheit genannt. Doch ach, wie wenig ist sie in das Volk eingedrungen. Sie wußte ein gewisses, sehr vornehmer Mann um sich zu werben, und in stolzer Reserve blühte sie auf das geschäftliche Gemimmel unter ihr. Scheint hieron die materialistische Weltanschauung oder die Philosophie des Empirikers und Nihilisten eine Ausnahme zu machen, so können wir doch ruhig zugeben, daß man mehr von diesen Dingen spricht als weiß. Das schulmäßige Wortergläser legt man nicht so leicht ab und operiert nur mit allerlei schönen Begriffen nach Herzenslust. Aber Philosophie will auch in gewissem Sinne erfahren sein, innerlich angeregt, erkämpft und erstritten. Die verba magisteri müssen erlebte facta werden, sonst haben wir nichts als Wort- und Maulreden. Und so hat sich auch die Philosophie zu Zeiten in ein friedliches Wortmeer verirrte, in dem man höchstens ein Jammerloch ertrinken kann, das einem aber nicht Stille noch Stab bietet. Und doch ist die Philosophie für ein großes Volk unentbehrlich. Philosophen sollten nach Plato die Götter beherzigen. Und so freute sich wohl mancher Volksfreund insahaber, als man hörte, daß der neue Reichskanzler ein Biebhaber dieser Königin der Wissenschaften ist. Auch in England haben wir ja schon Staatsmänner gehabt, die ausgeprägten Philosophen waren und auch Volodostschy kann man wohl darunter rechnen. Eine echte Lebensphilosophie allein ermöglicht es, sich in dem Wirrwarr des Lebens zurechtzufinden. Sie ist das sichere Steuer, das sich dem lundigen Schiffler darbietet. Er greift es mit starker Hand, so ist sein Weg gebahn. Nur als Sieger kann er aus dem Kampf hervorgehen, mag er auch äußerlich unterliegen. Eine rechte

Lebensphilosophie kann auch allein nur die Fähigkeit verleihen, die Dinge und Menschen richtig zu beurteilen. Sie ist das Kriterium für alle Lebenslagen. Freilich höre ich dich schon fragen, lieber Leser, ja was ist denn eine solche Lebensphilosophie, was ist ihr Inhalt. Nun, das Leben selbst muß da eben zunächst unter Lehrmeister sein, das rafflose Leben selbst, das sich so schwer in Regeln und Gesetze einengen läßt. Es lehrt uns zuerst, es demonstriert es uns mit einer gewissen Schadenfreude, daß es nichts Abseiles auf Erden gibt, nichts Feststehendes, das durch sich allein Halt hätte. Alles ist in ewigem Flusse begriffen. Wir sind nur relative Größen, d. h. auf deutsch „zurichtsbeständige“. Wir hängen von tausenderlei Dingen ab, ändern diese sich, so müssen wir uns auch ändern. Freilich geben auch tausend Fäden von uns in die ewig fließende Bergangensheit. Und diese sind meist unzerstörbar. Wir leben also, von „Freiheit“ ist da nicht viel die Rede. Sie besteht mehr nur in einem Traume. Diese Erkenntnis macht über den Menschen beherrschend und nachdenklich, und in dieser Befassung allein auch taugt er für das Leben. Er erkennt sich als ein kleines Rädchen in der großen Weltuhr. — Das Leben lehrt uns auch den Fortum richtig einschätzen, denn wir leben die Welt nur mit unsern Augen, also durch einen Spiegel. Wer sagt uns aber, ob derselbe die Dinge nicht sehr verzerrt wiedergibt. Immer mehr erkennen wir die völlige Anzulänglichlichkeit des Menschen. Jede Stimme in uns, die uns als groß hinstellen will, ist Schwindel. Der Mensch ist aus lauter Mänseln und Fehlern zusammengesetzt. Sein subjektives Ich spiegelt ihm nur zu oft Trugbilder vor. Gegen dieses verzerrte, eingebildete Ich muß der Mensch allerdings einen Kampf unternehmen, der der schwerste sein soll, den er auszufämpfen hat. Erst jetzt, nachdem so eine Art tabula rasa hergestellt ist, kann gewissermaßen das positive Leben beginnen. Man kann es vielleicht auch so ausdrücken, daß der Mensch aus einem Fantasten ein Realist wird. Er lernt sich beschränken. Das Schicksal wird ihm „suprema lex“, dagegen gibt es kein Aufkämpfen. Im Schicksal liegt die Entdeckung, die muß er mitmachen, oder er wird gemalm. Und immer treibt ihn seine Natur, die richtige Stelle aufzusuchen, an der er seine Kräfte ansetzen kann. So

wird auch er seiner Bestimmung gerecht werden in weiser Selbsterkenntnis. In dieser Erfüllung seiner Bestimmung liegt sein ganzes Glück. Wollte jemand bestimmen ist, das freilich wird er sich selbst nicht mit bürren Worten sagen können. Hier trifft das Dichtwort zu: Der Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt. Er scheint von geheimen Mächten gezogen zu werden. Hier tritt nun die grechartige Entwicklungsdeide in ihr Recht. Jeder wird dann gerufen, wenn die Welt seine Kräfte zu ihrer Fortentwicklung braucht, und in weiter Vorzorge hat sie dies ihr Werkzeug schon vorher so weit entwickelt, als eben nötig ist, um nun politisch mitzuarbeiten am großen Werke. Die Welt entwickelt sich ungebauer langsam, der Mensch ungebauer schnell, solange er die Weltentwicklung für sich gewissermaßen nachsehen muß. Je er so weit, dann muß er auch den langsamem Schritt der Welt mitgehen. Unabhängig schreibt die Welt fort durch andauernde Ministerarbeit. Erst wenn der Erfolg die Arbeit frönt, dann sehen beide Augen das Werk, und radweise scheint die Welt für sie fortzuschreiten. Dem ist aber nicht so. Eine ungebauer große Ausdauer ist ihr eigen, und allein auch durch diese nur erreichen die Menschen etwas, was ihre Mutter, die Welt, „Arbeit und Fleiß, das sind die Hügel, die führen über Strom und Hügel“, sagt der alte Fiskhart. So lehrt uns die Welt und das Leben vor allem den Wert der Arbeit erkennen. Daß der Mensch arbeite kann, das ist das Göttliche in ihm. Denn aus einem unfreien Goldspieß kann er jetzt ein freies werden, Ursache und Wirkung kann sich verstehen, von tausenderlei Dingen abhängig, kann sich diese Dinge langsam abhängig machen, kann das bestimmen, woson er selbst bestimmt wurde. Dieses Wunder vollzieht die Arbeit. Ihr müßt deshalb all unsere Verehrungen gelten. Nur Arbeit kann den Menschen adeln. Ich glaube, in unserer Völkte läßt diese Erkenntnis noch viel zu wünschen übrig, während der Engländer ihr näher steht. Lehrt uns die Lebensphilosophie den Wert der Arbeit schätzen, dann hat sie schon genug getan. Ich glaube, ihr Zweck ist geradezu erfüllt. Die ganze Gitter- und Willkürlehre steht hier drin, die ganze Eitellehre. Die Arbeit ist das wahre Palladium der Menschheit.



als er nicht mehr Kanzler des Kaisers sein konnte? Kanzler des Kaisers war er gern gewesen. Er hatte mehr als man die ahnen, daran gearbeitet, den Kaiser auf Bahnen zu bringen, wo er den Stimmungen des Volkes begegnen konnte, und er war der beste Vermittler zwischen Kaiser und Volk, den beide je befehlen haben. Seiner diplomatischen Begabung lagte die mühselige Rolle zu. Er hatte sich so tief in die Sinesart des Kaisers hineingebaut, daß er offizielle Reden, die er gelegentlich für Wilhelm II. niederschrieb, mit dem romantischen Wortreichtum erfüllte, den der Kaiserliche Redner liebte, aber er hatte es doch auch so weit gebracht, daß der Kaiser gewisse Dinge nicht mehr tat, die er früher getan hatte. Willow ist, wie er äußerte, so auch in der inneren Politik dem Kaiser ein stiller Führer gewesen und wollte befehlen hinter der Person des Monarchen zurücktreten, wenn nur der Kaiser tat, was sein eiserer Ratgeber von ihm wünschte. Er war der Freund des Kaisers geworden, und nun sollte mit einem Male im Deutschen Reich nach neuen Regenten registriert werden!

Abg. Pachnicke über den neuen Kanzler.

L. C. Ueber die Person des neuen Kanzlers und die politischen Aufgaben, die seiner Forderung, liefert der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Pachnicke in der Wiener „Neuen Freien Presse“ eine feinsinnige und interessante Studie. Bekanntheit Hoffweg erscheint dem freisinnigen Abgeordneten, nicht als Tannus eines Reaktionsärs, Er habe sich als Mittelmann bemüht und in oft recht schwierigen Lagen es verstanden, die Parteien zusammenzuführen oder zusammenzuführen zu lassen.

„Das Reichsverordnungsrecht kann als sein eigenes Werk gelten. Sollte er nun wirklich ein anderer geworden sein, sollte sich die Haltung des Chefs von der des Vizepräsidenten grundlegend unterscheiden? Politische Maßregeln könnten eine solche Möglichkeit aus der Tatsache herleiten, daß er das Finanzwesen unterzeichnete. Fürst Bismarck wies es von sich, eine Gesetzgebung, die er mißbilligte, mit seinem Namen zu decken. Herr v. Bethmann hat sich anfangs gleichfalls diese Art Finanzpolitik und sanktionierte sie nachher doch. Ob dies wirklich eine innere Wandlung bedeute oder lediglich aus der Eigenart der Situation zu erklären und damit zu entschuldigen ist, kann nur die Zukunft lehren. Weicht nicht ihm der Entschluß keinesfalls geworden sein, wie er denn überhaupt zu den schweren Naturen gehört, zu den Männern des Einzelwillens, der lange mühen, was sie wollen, er ihm zurecht gewordene Bezeichnung „Philosoph am Thron“ trifft das Richtige. Damit hängt auch eine gewisse Weisheit seines Wesens zusammen. Er hat seine Freunde an harten Persönlichkeiten, so zum Beispiel an der kurzigen Gestalt, die Fr. Th. Fischer in „Aus Einer“ so prächtig zeichnet; aber er selbst ist nicht hart, wenigstens jetzt noch nicht.

Diesem seine Grundzug würde es nur entsprechen, wenn er anfangs sehr vorsichtig auftritt, seine Partei bevorzugt, seine Zurückhaltung, wenn er die Mehrheit nicht von Fall zu Fall, von Geiz zu Geiz, er kann das eine Wille tun. Denn eben darin besteht der Unterschied gegen früher und zugleich der Vorteil. Bismarck trat er einmal, derjenige Beherrschung ist breit. Ueberdies führt er im Nachdenken. Die Höhe, von der Friedrich Bülow abstürzte, liegt hinter uns. Was sich jetzt vor unsen Augen abspielt, ist ein weites Tal, das sich bequem durchschreiten läßt, das weitestgehende Terrainverhältnisse nicht bietet — von einer einzigen Ausnahme abgesehen.“

Errorismus eines Landpfarrers.

(Der Kampf um die Existenz.)

Vor der Sonntagsferienstrafkammer spielte dieser Tage ein Verleumdungsprozeß des Pfarrers Trappe gegen den praktizierenden Arzt Dr. Heiler in Kamp. Der Prozeß warf ein bezeichnendes Licht auf den Errorismus, der von dem Kaiser gegen den Beklagten geübt wurde. Trappe ist Pfarrer in der katholischen Seelsorge (St. Hanau) bei Dr. Heilerkamp. Er hat dort niederknie, wendete der Pfarrer seine ganze pastorelle Gewalt an, um dem Beklagten die Ausübung seiner Praxis unmöglich zu machen. Dem Arzt ist schließlich die Geduld und er schrieb einen Brief an den Pfarrer, in welchem er diesen einen Zünger und Verleumder nannte. Hierauf wurde von dem Schöffengericht der Arzt zu der unangeleglichen Strafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Ferienstrafkammer ermäßigte die Strafe auf 50 Mk. Geldstrafe. In der Verhandlung legte der Beklagte dar, daß die Patienten des großen Bezirks wegen der Bedrückung durch den Pfarrer nicht zu ihm gekommen seien, um nur nicht vom Pfarrer geacht zu werden. In der Begründung führt die Strafammer aus, der Angeklagte habe in der Abwehr seiner berechtigten Interessen gehandelt, in der Abwehr sei er aber zu weit gegangen. Der Pfarrer sei leistungsfähig mit der Wahrheit umgegangen und das alles, um Verzeihe, die nicht Mitglieder des katholischen Ringes in der dortigen Gegend seien, nicht aufkommen zu lassen. Der Angeklagte kämpfte um seine Existenz, die man vernichten wollte, deshalb war nur auf eine geringe Geldstrafe zu erkennen.

Fabrik und Handwerk.

Man schreibt uns:

Die Abgrenzung von Fabrik und Handwerk wird, wie wir erfahren, im kommenden Herbst Gegenstand kommissarischer Verhandlungen und wohl auch gesetzgeberischer Vorarbeiten sein. Es werden im Reichsamt des Innern Beratungen unter Teilnahme von Vertretern der Industrie und des Handwerks stattfinden, um die von letzterem erhobenen Beschwerden zu prüfen und zu beseitigen. Das Handwerk leidet sehr wegen der Zugehörigkeit zu den Handels- bzw. Handwerkskammern besonders gegen die bisherige Praxis es auf, nach der Betriebe, die gerade durch die Hilfsmittel der Organisationen des Handwerks einen gewissen Umfang erreichen, deswegen als Fabrikbetriebe angesehen werden. Da es aber unmöglich erscheint, durch klare begriffliche Bestimmungen die Unterscheidung von Fabrik und Handwerk festzulegen, so muß eine gemeinschaftliche Instanz geschaffen werden, der die Entscheidung aller derartiger Streitfragen zusteht. Für diejenigen Bundesstaaten, welche die Verwaltungsgerichtsbarkeit eingeführt haben — Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen —, erscheint das Oberverwaltungsgericht oder die diesem gleichstehenden höchsten Instanzen der Verwal-

tungsgerichte wohl als die zweckmäßigste Stelle. Es müßte jedoch, falls man diese Lösung wählen sollte, für die Bundesstaaten ohne Verwaltungsinstanzen eine andere Instanz geschaffen werden, wobei eine Zentralinstanz für das Reich wegen der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten wohl als ausgeschlossen gelten darf.

Parteianmeldungen.

L. C. Wie man aus Seidbergers Bericht, send dort der achtzehnte Delegiertentag der Deutschen Gewerksvereine der Zigarren- und Zafarbeiter (Stirch-Dunker) statt. Die Tagung wurde durch den 1. Vorsitzenden des Gewerksvereins, Herrn Joh. Stephan, Leimen bei Heidelberg, eröffnet. Es waren 37 Ortsvereine durch 20 Delegierte vertreten.

L. C. In Leipzig sind nunmehr für die im Herbst stattfindenden Reichstagswahlen folgende freisinnige Kandidaturen definitiv aufgestellt: im ersten Wahlkreis Fabrikbesitzer Georg (Freisinnige Vereinigung), im zweiten Wahlkreis Lehrer Georg Engler (Freisinnige Volkspartei) und im sechsten Wahlkreis Oberlehrer Dr. Barge (Freisinnige Vereinigung).

Kleine politische Nachrichten.

Deutsche Offiziere auf französischem Boden.

Das „Journal d'Alsace-Lorraine“ erzählt aus Meck die Nachricht, daß einige 20 Offiziere aus Berlin dort angekommen sind, um heute am 19. August in Wars la Tour einen Gebirgsdienst zur Erinnerung an den Retterangriff im Jahre 1870 einzuleiten. Die französische Regierung hat gestattet, daß die preussischen Offiziere in Uniform den französischen Boden betreten. Unter ihnen befinden sich ein Graf Hohenhausen, ein Prinz von Hohenhausen und andere. Die Erlaubnis des Gouvernements wurde geheim gehalten, da man besondere Rundgebungen vermeiden wollte.

Mahmud Schenkelt bei den Kaisermandatären.

Wie der „Courier d'Orient“ meldet, hat Kaiser Wilhelm den Generalkonsul Mahmud Schenkelt nach Berlin eingeladen, den deutschen Kaisermandatären beizugehen. Mahmud Schenkelt hat die Einladung angenommen unter dem Vorbehalt, daß der Ministerrat seine Einwilligung gibt.

Die Eheheirathungen.

Nach der Statistik der Eheheirathungen in Preußen, die vom Statistischen Amt veröffentlicht worden ist, wurden im Jahre 1908 in Preußen 8865 Ehen geschlossen gegen 7932 im Jahre 1907 und 6924 im Jahre 1906.

Minenschwindel.

Weil für einen Minenschwindel inszeniert haben sollen, sind der „Frank. Zig.“ zufolge in Lübeck zwei Bergingenieur verhaftet worden.

Verarbeiter und Kräfte im Ruhrrevier.

Der „Gewerksverein christlicher Verarbeiter“ hat an die Arbeitgeber, vertreten im Verein für die bergbauischen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, eine Eingabe gerichtet, in der Vorschläge gemacht werden, um den wirtschaftlichen Nachteilen der Arbeiter entgegen zu wirken und die Abflauen der Konjunktur vorgebeugt werden könne.

Ausland.

Der kaiserliche Eduard.

In den Kreisen der in Marienbad versammelten Diplomaten und Politiker aus verschiedenen Ländern mißt man der Entsendung des englischen Obereremonienmeisters Welch nach Wien große Bedeutung bei. Daß der König einer persönlichen Begegnung mit dem Kaiser, der die Glückwünsche in einem eigenhändigen Schreiben überbringt, antwortet, ist wie sonst telegraphisch befördert zu lassen, bringt aller Welt erkennbar seinen Wunsch zum Ausdruck, alle aus der bosnischen Affäre herrührenden Differenzen mit der österreichisch-ungarischen Monarchie beizulegen.

König Eduard begab sich gestern zur Teilnahme an dem Festgottesdienst in die römisch-katholische Kirche in Marienbad. Bemerkenswert ist, daß der König aus Rücksicht auf die religiösen Gefühle des extremen Teiles der englischen Protestanten erst in der Kirche erschien, als alle rituellen Teile des katholischen Gottesdienstes vorbei waren; er wohnte also nur dem Leedum zum Schluß der kirchlichen Feier bei. König Eduard hat die Uniform seines österreichischen Regiments angelegt. Nachher nahm er vom Balkon seines Hotels aus die Parade der Veteranen ab, der König salutierte die vorbeizugewandene österreichische Fahne.

*

Wehrenthals Rangeshöhung.

Unter den Geburtstagsauszeichnungen, die Kaiser Franz Josef an Hof- und Staatsbeamte und Mitglieder des Heeres und der Marine verliehen hat, ist eine sehr bemerkenswerte: Der Kaiser hat dem gemeinsamen Minister des Auswärtigen Freiherrn D. Wehrenthals den erblichen Grafentitel verliehen. Der Minister hat auf diese Beförderung für die erfolgreiche Durchführung der Annektionsaktion verhältnismäßig lange warten müssen. Schon im Frühjahr, gleich nachdem Russland seine endgültige Schwelung zum Frieden vollzogen, war angeknüpft worden, daß der Kaiser dem Sieger von Buchlar die Grafenwürde zubehalten habe. Die Sache verzögerte sich dadurch, daß Staats- und völkerrechtlich und finanziell die Umwandlung der Okkupationsländer im Gebiet der habsburgischen Souveränität noch immer nicht vollständig liquidiert und glatt geordnet ist. Die Politik des Barons Wehrenthals in der bosnischen Sache ist bekanntlich für den Frieden Europas eine Zeitlang nicht ganz ungelöst gewesen. Da er aber kein Ziel erreicht hat, ohne daß das Feuer, mit dem er spielte, zum Brand aufloderte, und da in der Politik nun einmal nichts als der Schlusserfolg entscheidet, so ist dem Minister sein neuer Titel schon zu gönnen. — Graf Wehrenthals fährt morgen nach Wien, um dem Kaiser seinen Dank abzusprechen.

*

Bürgermeister Czermak von Grobmeseitz erklärte, dem Kaiser Franz Josef anlässlich der Wander in Wahren nuzt sich die Gelegenheit zu Winnen. Der deutsche Kaiser wird vom Stadtrat überhaupt nicht empfangen werden, weil

der Bürgermeister auch ihn nur höchst begrüssen will, was der österreichische Hof nicht zugibt.

Bilder aus dem marokkanischen Feldzuge.

In Melilla herrscht zurzeit eine fürchterliche Hitze. Selbst der Höchstkommandierende, General Marina, ist dieser Tage an einem Sonnenstich erkrankt. Allerdings ist er immer unterwegs und unermüdet in der Besichtigung aller Einzelheiten. Um entzündeten Mißständen entgegenzutreten, hat er jetzt eine genaue Preisliste für alle Lebensmittel festgesetzt. Die Truppen haben häufig im Meer und ihr Gesundheitszustand ist im allgemeinen noch recht gut. Dagegen ist eine Mücke n. l. a. g. über Melilla hereingebracht. Die Tieren stehen zwar nicht, aber dringen überall ein und bedecken zu Tausenden alle Lebensmittel, so daß nichts übrig bleibt, als sie einfach mitzuwerfen.

In einem seiner letzten Tagesbefehle hat General Marina einen Brief, den er von einem jungen Mädchen aus Bama erhalten hat, lobend hervorgehoben. Er lautet: „Ich liebe Spanien hiermit viel mehr als die Heimat, die diese demob. Pedro Jose zu übergeben und seine verdammte Hauptmann auf seinen Schultern von Melilla wegzutragen und ihn vor den Klauen seiner Wilden retten würde. Wenn meine Eltern mich dorthin bringen wollten, würde ich gern die Verdammten pflegen, obwohl ich erst zwölf Jahre alt bin.“ Diese kleine Anbakterin hat es in der Tat verstanden, das Gefühl, das heute die Herzen aller spanischen Frauen bewegt, in wenigen Worten zusammenzufassen. Der Herzog von Kajaera, der früher das Juiaren-Regiment Prinzessin befehligte, verspricht jedem Soldaten, der in diesem Feldzuge eine Auszeichnung davon trägt, eine Belohnung von 250 Pesetas und eine solche von 1000 Pesetas dem, der den Fernando-Orden erhält. Die Regierung hat im Grundriss das Arierthum des Provinzialrates von Bicara, eine Guerrilla von 200 Freiwilligen zu bilden, angenommen. Bemerkenswert ist auch, daß die Veteranen des vorigen afrikanischen Feldzuges heute noch die heute doch schon im vorgerückten Alter haben, eine Eingabe an den König gerichtet haben, umfassen die Eingabe zu dürfen, um eines der Forts von Melilla zu verteidigen.

Alle Berichterstatter beklagen sich darüber, daß die Rifleute über alles fortgesetzt gut unterrichtet werden, und machen dafür diejenigen Eingeborenen verantwortlich, die sich als Freunde Spaniens innerhalb des Festungsgebietes aufhalten dürfen. So hatten die Spanier kürzlich, um dem Festungswert an der Eisenbahnlinie Einhalt zu tun, wie sie glaubten ganz im geheimen, Selbstschüsse und Sprengkörper angebracht. Von diesem Augenblick ab hat niemand mehr die Schienen angegriffen. Früher begaben sich immer nachts zahlreiche Mannschaften mit einem kleinen Licht ausgerüstet, auf die Suche nach verloren gegangenen Patronen. Als die Spanier er dahinter gekommen waren, was besser zu erklären ist, daß sie zu beobachten habe, nachdem sie ihn zur Festung der Rifländer geschickt. Nichtsdestoweniger zeigen sich die Rifler nach wie vor. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die Rifleute von dem Tage ab, als darauf geschlossen wurde, um die Spanier irre zu führen, aufrechten Stunden ein solches Licht um den Hals gebunden hatten. Auch ahnen sie mit Hilfe von Spiegelreflexen die Ritze des optischen Telegraphen nach. Ebenso geben die in Melilla als Vertrauensleute zurückgelassenen Mannschaften den spanischen Vorkämpfern manchmal Antworten, die sie verblüffen. Als letztere einem gegenüber die Vorteile der Geschütze rühmten, fragte er: „Wie viel kostet euch eigentlich jeder Schuß?“ — „Sei na dem; mindestens aber sechs Duros.“ — „Na, dann sei ihr eben Dummköpfe. Geht dem Moro doch einfach die sechs Duros, dann reißt er selbst sein eigenes Haus dafür nieder.“ Der Berichterstatter des Imperators fügt hinzu: „Auf diese Rede konnten wir nichts erwidern, sie enthält eine tiefe Philosophie.“ Schwade, daß Spanien nicht eher daran gedacht hat, denn hätte es viel Geld sparen können! Was wollt ihr denn mit dem Globo (Kesselfalton) machen?“ fragte ein anderer. „Ahl! Wir entdecken damit die Stellungen des Feindes, seine Lagerplätze.“ — Der Riffmann ließ ihn nicht ausreden. Mit einer weiten Gebärde beschrieb er einen Halbkreis um die Anzüge des Gurgus und rief aus: „Was ist denn da zu entdecken. Geht ihr das Ganze ist unser Lager.“ Der Zeitungsmann bemerkte dazu: „Wir haben uns alle schweigend an... Der Mann hatte die Wahrheit gesprochen.“ Jemand fragte, wer denn an der Spitze der Bewegung stünde, und einer der Rifleute antwortete: „Niemand, die Harts ist eine große Bekette mit vieler Zähnen und fürchterlichen Klauen, aber sie hat keinen Kopf!“

Carmen Sivas erkrankt.

□ Bukarest, 19. Aug. Blättermeldungen zufolge ist die Königin von Rumänien erkrankt und muß das Bett hüten.

Gerihtliches Verfahren gegen den Prinzen Georg.

Semlin, 19. Aug. Der verantwortliche Redakteur des in Belgrad erscheinenden Blattes „Zornio“ erstattete gegen den Prinzen Georg zwei Strafanzeigen, eine wegen zu schnellen Automobilfahrens, die andere, weil der Prinz Bomben zur Explosion gebracht habe.

Ueberfall einer türkischen Eisenbahnstation durch Albanesen.

— Aus Beograd wird gemeldet: In den letzten Tagen überfielen Albanesen die türkische Eisenbahnstation Vujanovec in der Nähe der serbischen Grenze. Mehrere Angeln flogen in das Zimmer des Stationschefs, welcher schließlich. Die serbisch-türkische Grenzmauer verlor die Albanesen, wobei zwei in der letzten angegriffen wurden, während die übrigen entkommen.

Befehl General Hamiltons in Petersburg.

Aus Petersburg wird der „Daily Mail“ gemeldet, der Zar habe dem General Sir Jan Hamilton zu dem großen Zarsofs-Gelbe am 4. September beginnen, eingeleitet. Die Verbindung wird hingegen, daß den Kaisermandatären ein anderer Fremder genannt werden sein werde. Die Einladung müsse als ein Beweis für die russisch-englische Freundschaft und als ein Vorgang von politischer Bedeutung angesehen werden. General Hamilton wird in den nächsten Tagen in Petersburg eintreffen.

Kleine Gegendnachrichten.

Der Jar auf der Hundreise.

Am 19. Aug. Nach hier mit Bestimmtheit auftretenden Gerüchten wird der Jar nach der Zusammenkunft mit dem italienischen König Kaiser Franz Josef oder den Thronfolger in Pola befehlen.

Wahlrechtliche Demerits.

Zwei wahlrechtliche Demerits auf einmal bringt der „Afferatore Romano“. Er schreibt: Mehrere Wähler haben die Wahlrecht gebracht, der Kaiser habe an den Kaiser Franz Josef einen Brief gerichtet, um seine Gnade für die Verfehlungen des Wähler zu erbitten. Dieser Brief bringen mehrere Wähler die teureste Stellung von einem Konflikt zwischen dem Seiligen Stuhl und der russischen Regierung wegen der Spenden der russischen Katholiken für die Opfer des Erdbebens in Sizilien und Kalabrien. Wie fand ermaßigt, beide Meldungen als jeder Begründung entbehrend zu bezeichnen.

Vom schwedischen Streit.

Die in der Provinz angestellten Ermittlungen ergaben, daß augenscheinlich eine weit geringere Zahl der Arbeiter für die Wiederaufnahme der Arbeit ist, als am beiden letzten Tagen. Der erwartete Streikabschluß der Landarbeiter ist bisher ausgefallen.

Die gestern in Stockholm von dem Korrespondenten der „Freie Presse“ vorgenommene Rundfrage hat ergeben, daß keine absehbare Lösung der Krisis zu erwarten ist.

Wahlrechtseigentümlichkeit in Marokko.

Der Ministerrat beschloß in seiner letzten Sitzung, der Duma einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der die Umwandlung des russischen Generalconsulats in Marokko in eine Gesandtschaft fördert.

Provinzial-Nachrichten.

Wein Rangieren zu Tode gekommen.

Am Saalfeld, 18. Aug. Beim Rangieren wurde der im Marktort anliegende Bahnarbeiter Rabe auf der hiesigen Station tödlich verletzt. Der Mann erlitt von einem zu sturpenden Wagen einen derart heftigen Stoß, daß infolge der schweren Verletzung, jedenfalls des Hüftgürtels, bald darauf der Tod eintrat.

Schwerer Unfall.

Am 17. Aug. Ein Unglücksfall, der leicht einen noch betageneren Ausgang hätte nehmen können, hat sich in dem benachbarten Sträßchen ereignet. Der Landwirt August Kobenz war im Begriff, mit der Maschine Weizen zu mähen, als die Pferde unvermutet anjagen und ihn zu Falle brachten. Die Maschine fuhr über ihn hinweg, das Rad brach ihm schwere Querschnitten der Brust und der Schulter bei, ein Messer der Maschine ritz ihm aus dem linken Oberarmel eine tiefe Wunde heraus, außerdem erlitt er vom Pferde einen Tritt ins Gesicht, der das Nasenbein zerbrach. Trotz dieser schweren Verletzungen hatte der Verunglückte noch die Kraft, sich bis zu seiner Wohnung zu schleppen, wo ein schnell herbeigerufener Arzt ihm die erste Hilfe leistete.

Witterungsbericht vom Broden, 18. August.

Am Montag war das Brodenfeste tagsüber nebelfrei, die Luft wurde im Laufe des Nachmittags sehr klar und die Fernsicht ganz vorzüglich; dabei trat absolute Windstille ein, und der Aufenthalt im Freien war für die Touristen sehr angenehm. Unter dem Einfluß der Sonne stieg das Maximum-Thermometer am 16. auf fast 19 Grad Wärme, mittig war der Montag bis jetzt auf dem Broden der zweitwärmste Tag im August. Am 9. d. M. erreichte die Temperatur 21 Grad Wärme. Am Dienstag mittig verschwand der Nebel, aber starke Dunstschichten lagerten nach der Ebene, welche im hellsten Sonnenlicht selbst die unmittelbar am Fuß des Gebirges belegenen Ortschaften Wernigerode und Eilenburg kaum zu erkennen gestatteten. Bald hat auch die Beschaffenheit des Broden ihr Ende erreicht; der Touristenverkehr läßt schon etwas nach, die Abende werden länger und noch ungefähr 4 Wochen, dann läßt sich wieder der Herbst seinen Einzug, wo Tag und Nacht gleich ist. — Schon seit acht Tagen kann man fast jeden Abend auf dem Broden Gipfel das seltene Schaulpiel sehen junger Hirse beobachten. So kamen in den letzten Tagen schon um 7 Uhr abends mehrere Kapitäl-Hirse, darunter Zehnt- und Zwölft-Ender bis auf 30 Schritte an das Brodenhaus heran, trotz dem Nachtfrost im Freien sich bewegen. Noch einige Wochen, bis zur Brunzeit, wird man häufig Gelegenheit haben, Hirse aus nächster Nähe zu beobachten.

Vom Auer Schießwettbewerb.

Am 18. Aug. Das Kuratorium der Deutschen Jagdschule für Waidarbeiter und Inflatoren in Aue i. C. ist jetzt zusammengetreten und hat die Angelegenheit beraten. Das Kuratorium hat den Schülern angeboten, durch mündliche Verhandlungen die Angelegenheit in Güte beizulegen.

Die Schüler verlangten eine Unterredung außerhalb des Schießgebäudes, um das Kuratorium von den Maßnahmen des Direktors zu unterrichten. Da sie trotz der Auforderung des Kuratoriums nicht zur Schule zurückkehrten, zuzug: „Da die Schülerei die Bräute, die ihr das Kuratorium in Güte beizulegen nicht betreten hat, so eröffnen wir der Schülerei, daß das Kuratorium nunmehr verlangt, daß die Schüler Mittwoch, den 18. August, früh 7 Uhr die Schule wieder besuchen. Diejenigen Schüler, welche die Schule dann nicht besuchen, haben ihre Entlassung zu gewärtigen. Ihre Beschwerden können die Schüler schriftlich einreichen und werden wir diese dann prüfen.“ Der Stimmentlich, daß sie heute zum Unterricht kommen würden, bedarf der Drobung mit Entlassung. Der derzeitige Direktor der Schießschule, der seit diesem Frühjahr die Schule leitet, schiebt die Schuld an dem aufrührerischen Verhalten der Schüler der Beeinflussung eines früheren Lehrers zu, der sich damals um die erledigte Direktorstelle mit beworben hatte, aber nicht gewählt wurde.

* Torgau, 18. Aug. (Anlage eines Luftschiff-Unterplatzes.) Auf eine Aufforderung der Luftschiffbau-Gesellschaft „Zeppelin“ hin hat sich der hiesige Magistrat mit dieser Gesellschaft in Verbindung gesetzt bezüglich der Anlage eines Luftschiff-Unterplatzes in nächster Nähe der Stadt Torgau. In Frage kommt vermutlich der Ober- und unterer Exerzierplatz, wo die Kosten der Anlage verhältnismäßig gering sein würden. Man hofft, das Projekt, dem lebhaftes Interesse entgegengebracht wird, baldigst zur Ausführung bringen zu können, damit der Unterplatz schon bei der für den 28. August in Aussicht genommenen Fahrt des „Zeppelin III“ in Anspruch genommen werden kann.

Wacha, 18. Aug. (Ein Sittlichkeitsvergehen) begangen vier polnische Arbeiter aus Seringen an zwei Mädchen gleicher Nationalität des Philippsbader Gutes. Die beiden Mädchen, welche außerdem noch körperlich mißhandelt wurden, liegen krank darnieder. Von den Tätern wurden Sonntag nachmittag drei durch unsere Polizei dingelt gemacht, während es dem vierten gelang, zu entkommen. Zwei der Missethäter haben bereits die Tat eingestanden.

(—) Eilenburg, 18. Aug. (Ein Fischerei streit?) Die hiesigen organisierten Fischergesellschaften haben den bestehenden Tarif gekündigt. Sie haben neue Lohnforderungen eingereicht und wollen, wenn diese nicht bewilligt werden, in 14 Tagen in den Streik treten.

? Porez, 18. Aug. (Ein Bubenstreich.) An der hiesigen Kreiskasse wurden in den letzten Nächten 36 junge Obstbäume angeknipst und abgeholt. Öffentlich gekündigt es, den Täter zu ermitteln, denn derartige Sachen können gar nicht hart genug bestraft werden.

Wilschleben, 18. Aug. (Großfeuer) überscherte die große Einbinder der Glasfabrik von Ende & Co. total ein. Das Maschinenhaus ist zerstört. Ein Feuerwehmann erlitt einen Beinbruch, während ein anderer leicht verletzt wurde. Der Betrieb bleibt aufrecht erhalten.

Am 18. August. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich auf dem Rittergut Umwischhof, wo bei 18-jährige Koloniat Eilenburg aus Hamburg auf noch ungeklärte Weise in die Saummaschine geriet. Der junge Mann traf dabei schwere innere Verletzungen davon, die sein Aufkommen zweifelhaft erscheinen lassen.

(—) Odenstedt (Kr. Wörlitz), 18. Aug. (Reinbau der Federischmären.) Bei Ausschachtungsarbeiten infolge Anlage des Gaswerkes ist hier Boden aus Meterhöhe herausgeholt worden, auf dem es nach dem letzten Regen kräftig grünt. Es handelt sich um Federisch, dessen Samen seit Anlage der Chaufois um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dort unten heimisch lagerte.

? Nordhausen, 18. Aug. (Ein trübes Familienbild.) Ein hiesiger Händler lag in delirierendem Zustande in seiner Wohnung stehend und sollte demnach umher, doch er sich bei einem Griff durch die Fensterscheibe den Arm schwer verletzete. Seine Familie floh halbbescheidet aus Angst auf die Straße. Der Kranke erregte mußte mit polsterter Stühle dem hiesigen städtischen Krankenhaus zugeführt werden.

— Nordhausen, 18. Aug. (Verlesung.) An Stelle des verstorbenen Landgerichtsdirektors, Geheimen Justizrat Lindberg, ist Landgerichtsdirektor Betke aus Meeritz an das hiesige Landgericht bestellt worden.

Sangerhausen, 18. Aug. (Submission.) Am vergangenen Montag fand Termin zur Einreichung der Angebote für die Malerarbeiten im städt. Krankenhaus statt. Der vom Stadtbauamt aufgestellte Kostenschlag war 1292,13 M. Es wurden Angebote in der Höhe von 1670,81 Mark bis zu 906,88 Mark abgegeben. Ein niedriger Unterschied zwischen 1670,81 und 906,88 Mark bei einem verhältnismäßig so kleinen Objekt.

† Wernigerode, 18. Aug. (Radfahrerunfall mit tödlichem Ausgang.) Ein Porzellandrehler fuhr mit seinem Rad die tiefe Straße von Gratfahnd nach Harz hinab und kam dabei zu Fall; er ist an den Verletzungen gestorben.

Vom Thüringer Bierkrieg.

Die Situation auf dem Thüringer Bierkriegsplatze hat sich, so schreibt man der „Frank. Ztg.“ aus Thüringen, bedenklich zu Ungunsten der Brauereien verschoben. Zum ersten Male sind Galtwirte und Bierkonsumenten Verbündete gegen die Brauer. Die Galtwirte haben einen Streit, hochlich gefaßt, nicht oder wieder Bier auszuliefern, bis die Brauereien ihre Forderungen herabzusetzen. Alkoholische Getränke, Pfeffelwein und Selterswasser bilden jetzt in Thüringer Wirtschaften die Hauptkonsumartikel. Thüringen steht im Zeichen des „blauen Kreuzes“.

„Und das hat mit seinen Steuern der blau-schwarze Block getan“, so steht es in einer Wirtschaft über dem Bistett als Ursache zu lesen.

In Schmalfaden charakterisiert ein Gewähr in „Thüringer Hausfreund“ die Wirkung der Bewegung der Bierpreise wie folgt:

„In allen Wirtschaften ist Kauf, In den Wirtschaften findet bu Raum einen Galt. Die Wirte ringen die Hände, Denn ohne Bude, Wäre ich die Schuldentast.“

Am liebsten geht es auf den Dörfern zu, um so mehr, als jetzt überall Kirmeszeit ist. Die Bierbeschläger Biertrinken bei Geseßen ein Protokoll aufgelegt, worin sich alle Konsumanten verpflichten, bei 5 M. Konventionstafel kein Bier zum Preise von 12 Pf. für vier Schmetlitter zu trinken. Das hat denn auch geschosen, denn seit Freitag ist an der Ortstafel folgendes Plakat angehängt:

„Die Bierbeschläger Wirte haben sich ergeben Mit Herz und mit Sand, Bier zehnet wieder zu schenken Für jeden Fernmit bis zum Rand.“

In Bierlokalen mit Kellnerinnenbedienung ist der Bierpreis besonders fühlbar, denn bei den erhöhten Bierpreisen kommt das Trinken vielfach in Fortfall; andererseits ist es ein drohender Anblick, wenn in einem Lokale in der Nähe von Koburg die Kellnerinnen, zwei echte Mäucherinnen, um den Bierbotteln mitzumachen, mit Todeserschauer halb-iterneise — Milch trinken.

Eine Art Lyrikstiftung übten einige Gäste bei einem Wirtse in einem Lokale, das eine Begrüßung von Erfurt liegt. Nachdem man bemerkt hatte, daß der Wirt trotz der bereits erhöhten Bierpreise Bierneigen mit frischem Bier verschnitten, kam es zu einem heftigen Wortwechsel, der darin seinen Abschluß fand, daß der Wirt verurteilt und tüchtig mit seinem Reigenbier getauft wurde. Wegen Nahrungsmittelverfälschung ist er noch überdies angeklagt worden.

In Koburg wurden zum Abschied für die alten Bierpreise von 10 Pf. für einen halben Liter ergatterte Zeichenverein veranstaltet. In einem Restaurant hatten sich zur Bierkauerfeier alle Stammgäste als Ledbratende eingeladen. Vorweg der Leichenbitter mit besterem Zylinder, betrat er sie mit Trauerangehen das vielgeliebte Stammlokal. Die Lampen verbreiteten in umflorten Hüllen ein düsteres Licht. Der Ofen war zum Leichten umgemandelt, eine Ode an das Schopenhauerlied hatte man aufgehängt. Nachdem der gelamte billige Stoff des Bieres verteilt worden war, rühte die ganze Stammkammergemeinschaft total benebelt ab.)

Am besten sind noch diejenigen Thüringischen Grenzgebirge bewohnt, die in der Nähe von Bayern wohnen. In Bayern ist der erhöhte Bierpreis noch nicht in Kraft getreten, und so gibt es nach Fieberabend alljährig aus den Thüringischen Grenzorten eine kleine Völkerwanderung ins Bayerische, um die vielgeliebten Salben oder ganzen Maß zu trinken und der Steuerbehörde ein Schnippchen zu schlagen.

Der Bierkrieg in der Norddeutschen Brauereigemeinschaft hat zur Folge, daß die an der hiesigen Grenze, 50 Kilometer sich ausdehnenden norddeutschen Grenze von Uffhausenburg bis Hof wohnenden Brauer, Weininger, Koburger, Reußen und Sachsen einfach über die Grenze hinausgehen ins gelobte Land des bayerischen Referatstests, um namentlich nach Feberabend, ihr Bier dort zu trinken, billig, gut und viel, in dem erhabenden Bewußtsein, obwohl dem Bierbrauer, als auch dem Steuereinnahmer dabei ein Schnippchen zu schlagen.

Wie man sieht, ist von übertriebener Verbrauchsbeschränkung bis zur alten Straßenzollerei und Schlagbaumpolitik nur noch ein Schritt.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg, für „Ausland“, „Lekt. Nachrichten“ und „Sport“: Ernst Wolf; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte und Handel: J. W. Wilhelm Georg; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Inseratenteil: Friedrich Enzula; Druck u. Verlag von Otto Hendel, Sämtlich in Halle a. S.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Zur Hühnerjagd empfohlen **Joppen u. Anzüge** aus **Schiffleinen.** in Lüster, Leinen und leichten Lodenstoffen gelangen noch billig zum Verkauf. **Lüster-Jackets** **Leinen-Anzüge** **Wasch-Joppen** **Seidene Jackets** **Flanell-Anzüge** **Wasch-Hosen** **Wasch-Westen** **Weisse Hosen** **Wasch-Anzüge.** **S. Weiss, Halle a. S.** Eingang jetzt von der Seite Gr. Märkerstrasse. **Grosse Posten**

